

«Für gewisse Kinder ist es zu viel»

Von einer hohen Belastung für Primarschülerinnen und -schüler durch den Lehrplan 21 sprechen Schulleiterinnen im Weinland. Sie können deshalb durchaus nachvollziehen, wenn in der 5. und 6. Klasse kein Französisch mehr gelernt werden muss.

Thomas Martens

FLURLINGEN, DACHSEN, EGLISAU. Der Zürcher Kantonsrat will, dass Französisch im Kanton erst ab der Oberstufe unterrichtet wird. Mit grosser Mehrheit hat er am Montag die Regierung beauftragt, in den nächsten zwei Jahren die rechtlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen. Welche Auswirkungen könnte das auf den Schulbetrieb vor Ort haben? Die SN haben sich bei mehreren Schulen im Weinland und Rafzerfeld umgehört, in den meisten Fällen wollten sich Schulleiter oder Schulverwaltung weder schriftlich und schon gar nicht mündlich zu diesem politischen Thema äussern.

Sandrine Haas, Schulpräsidentin der Volksschule Eglisau, schrieb, dass es zum jetzigen Zeitpunkt noch zu früh sei, Stellung zu den Fragen zu nehmen: «Das Geschäft befindet sich derzeit im politischen Prozess.» Man richte den Fokus aktuell auf die laufenden Projekte und Themen des Schulalltags und werde sich zu gegebener Zeit als Schule vertieft mit dieser Frage auseinandersetzen. Wesentlich auskunftsfreudiger am Telefon waren zu diesem frühen Zeitpunkt zwei Primarschulleiterinnen, Susan Grötchen, Flurlingen, und Kathrin Weingartner, Dachsen.

Je früher, desto besser und einfacher

Grötchen ist bei der Frage, welche Konsequenzen die Abschaffung von Frühfranzösisch für die Schülerinnen und Schüler sowie



In Zürcher Primarschulen soll es nach dem Willen des Kantonsrats keinen Französischunterricht mehr geben. Bild: Keystone

den Schulbetrieb hat, ein wenig hin- und hergerissen: «Für mich ist eher entscheidend, macht es Sinn oder nicht?» Es sei immer besser und einfacher, eine Sprache so früh wie möglich zu lernen. «Wenn die Kinder jünger sind, sind sie offener und gehen unbefangener damit um. Sie haben auch keine Angst vor Fehlern», weiss die langjährige Lehrerin und Schulleiterin. Aber am besten lerne man eine Sprache im sprachlichen Umfeld, in dem man ist. Grötchen bringt den Begriff des «Sprach-

bad» ins Spiel. Das pädagogische Konzept basiert darauf, dass die Zielsprache als Alltagssprache in einem natürlichen Kontext genutzt wird, statt auf Auswendiglernen von Wörtern und Regeln zu setzen.

Ihrer Beobachtung nach gebe es aber trotz aller bisherigen Bemühungen noch Schülerinnen und Schüler, die mit «bruchstückhaften» Französischkenntnissen aus der Oberstufe kommen. Und: «Das Deutsch wurde dann auch noch vernachlässigt.» Bei Frühfran-

zösisch müssten alle Kinder die Sprache ab der 5. Klasse lernen. «Für die einen Kinder ist das gut, sie haben Kapazität dafür. Für die anderen ist es eine zusätzliche Belastung, wenn nicht Überbelastung.» Das merke man auch in anderen Fächern. «Wenn man die zeitlichen und personellen Ressourcen anders einsetzen könnte, zum Beispiel für ein intensiveres oder korrektes Deutsch, dann könnte ein Abstrich beim Französisch sinnvoll sein», meint Grötchen. Die Primarschule sei in den letz-

ten Jahren mit immer mehr Themen konfrontiert worden: «Die Kinder müssen noch das und das können, Medieninformatik, Französisch und Englisch auf der Fünften. Für gewisse Kinder ist es zu viel.» Die Schulleiterin anerkennt natürlich die Situation der Mehrsprachigkeit in der Schweiz. «Ich finde es schön, wenn wir Französisch können», sagt sie. Aber Frühfranzösisch sei einfach zu viel. Sie hofft nun, dass die Ressourcen anders verteilt werden: «Dass man mehr Mathe, Deutsch oder auch wieder Musik lernt.» Man solle auch nicht immer in die Leistungsfächer investieren. «Es gibt so viel anderes, das auch noch wichtig ist», wünscht sich Grötchen ein breiteres Angebot im Schulstoff.

Auswirkungen auf die personelle Situation werde laut Grötchen die Abschaffung des Frühfranzösisch an ihrer Schule kaum haben. «An der Primarschule erteilt eine Lehrperson ohnehin mehrere Fächer.» Sie habe eher Probleme, Lehrpersonen zu finden, die das Fach überhaupt noch im Profil haben. Früher, als ich die Ausbildung gemacht habe, musste man als Primarlehrerin alles abdecken», erinnert sie sich.

«Nicht in Panik ausbrechen», lautet die Devise bei Kathrin Weingartner. Einerseits müsse erst in zwei Jahren ein Konzept vorgelegt werden, andererseits unterliege auch der Kanton Zürich dem Harmos-Konkordat zur Harmonisierung der obligatorischen Schule mit

gleichen Standards in der Schweiz.

Lieber weniger Lektionen, statt anders füllen

Weingartner sieht auch, dass die Kinder durch die Fülle an Kompetenzen, die im Lehrplan 21 verlangt werden, «sehr belastet» seien: «Die meisten Kinder sind bei zwei Fremdsprachen in der Primarschule sehr gefordert.» Das habe sie von anderen Schulleiterinnen auch schon gehört. Denn: Trotz allen spielerischen Lernens könne man sich eine Fremdsprache nicht aneignen, ohne zum Beispiel Wörter zu schreiben, zu lernen und zu repetieren: «Mit den ganzen Vorgaben vom Lehrplan 21 und zwei Fremdsprachen verlangt man schon sehr viel von unseren Schülerinnen und Schülern.»

In diesem Zusammenhang könne sie gut nachvollziehen, dass sich der Kantonsrat für die Abschaffung des Frühfranzösischs entschieden hat. Es gibt für Weingartner aber noch einen weiteren Aspekt: «Man überlegt ja, ob man die Unterrichtszeit, also das Pensum der Schülerinnen und Schüler, um zwei Lektionen senken will. Das würde ich noch mehr begrüssen.» Wenn es kein Frühfranzösisch mehr gebe, sollte die Unterrichtszeit also ihrer Ansicht nach nicht mit anderen Themen gefüllt werden. «Damit könnte man die Kinder wirklich entlasten», meint Weingartner und ergänzt: «Man kann nicht nur einfach Frühfranzösisch abschaffen, ohne sich grundlegend Gedanken über die Fülle des Lehrplans 21 zu machen.»

Personal für die Poststelle in Lottstetten dringend gesucht

Ende April hat in Lottstetten die Postfiliale mit dem Paketdienst DHL dichtgemacht. Mittlerweile wurde ein neuer Standort gefunden und eine neue Filiale eingerichtet, doch Mitarbeitende fehlen.

Thomas Güntert

LOTTSTETTEN. «Leider können wir noch keinen Eröffnungstermin nennen, da uns mangels eingehender Bewerbungen aktuell noch das Personal fehlt», schreibt Lena Seidel, die bei der Deutschen Post DHL Real Estate Deutschland GmbH für die Anmietung der Immobilien zuständig ist. Der Lottstetter Hauptamtsleiter Markus Helm hatte sich bei ihr nach dem Termin für die Öffnung der neuen Postfiliale erkundigt, nachdem er diesbezüglich vom Rafzer Gemeindegemeinschafter Manfred Hohl selbst eine Anfrage bekam, um die Rafzer Bevölkerung im Gemeinde- weibel darüber zu informieren.

Nachdem vor drei Jahren die Betreiber der Toto-Lotto-Annahmestelle an der Wettegasse den langjährigen Partnerbetrieb mit der Post gekündigt hatte, betrieb das «Autocenter Lottstetten» die Poststelle als Nebengeschäft, für das sich die Reparaturwerkstatt in unmittelbarer Nähe in ein Wohnhaus einmietete und drei Mitarbeiterinnen beschäftigte. Aufgrund des grossen Kunden-

volumens hatte die Filiale montags bis freitags jeweils acht Stunden sowie samstags viereinhalb Stunden geöffnet.

Zwischenstation für Schweizer Kundschaft

Insbesondere in Grenznähe ist für viele Schweizer Kundinnen und Kunden eine deutsche Poststelle eine Zwischenstation, um günstiger, schneller und flexibler an Waren aus Deutschland und

der EU zu kommen. Viele Onlineshops in Deutschland oder der EU bieten günstigen oder sogar kostenlosen Versand innerhalb Deutschlands an und versenden gar nicht oder nur gegen hohe Gebühren in die Schweiz. Lässt man die Bestellung an eine deutsche Poststelle nahe der Grenze liefern, holt sie dort ab und führt sie selbst in die Schweiz ein, kann man Zollgebühren, Mehrwertsteuer und Bearbei-

tungsgebühren oft reduzieren. «Die Post ist sich durchaus bewusst, dass Lottstetten von Schweizer Kundinnen und Kunden stark frequentiert wird», sagt Oliver Szalek, der bei der Deutschen Post AG im Bereich der Filialen für die Steuerung des Aussendienstes zuständig ist.

Nachdem das «Autocenter Lottstetten» das Geschäft mit der Post zum 30. April kündigte, suchte die Post AG nach einer neuen externen Lösung. Szalek weist darauf hin, dass ein Partnerbetrieb die Filiale individuell öffnen kann, täglich jedoch eine Öffnungszeit von zwei Stunden gewährleisten sollte. Markus Helm betont, dass die Gemeinde Lottstetten nie angedacht hatte, die Postfiliale in Eigenregie mit angestellten Mitarbeitenden zu betreiben, wie es der «Südkurier» bereits am 26. März vermeldete. «Wir haben keine Räumlichkeiten und keine Personalressourcen im Rathaus», sagt Helm. Nachdem kein neuer Partnerbetrieb für die Lottstetter Filiale gefunden wurde, entschied sich die Post AG, diese vorübergehend selbst zu betreiben.

In der Übergangslösung würden sich die wöchentlichen Öffnungszeiten von 44,5 Stunden allerdings halbieren.

Befristete Stellen sind nicht gefragt

Die Gemeinde Lottstetten hat zum 1. August einen Teil der Liegenschaft Hauptstrasse 44 an die Deutsche Post DHL Real Estate Deutschland GmbH vermietet. «Die Filiale ist eingerichtet, aber es gibt noch kein Personal», sagt Oliver Szalek. Auf der Website www.careers.dhl.com sucht die DHL Group für die Lottstetter Filiale eine Verkaufsperson für 14,5 Stunden in der Woche und eine weitere Verkaufsperson, die auf Mini-Job-Basis 7,5 Stunden in der Woche angestellt werden soll.

Die Stellen werden allerdings nur befristet angeboten, damit die Post AG schnellstmöglich reagieren kann, sollte doch noch ein Partnerbetrieb gefunden werden. «Wir drängen aber darauf, dass die Postfiliale baldmöglichst öffnet und langfristig eine Lösung gefunden wird, die mit den bisherigen Dienstleistungsangeboten der

Post AG vergleichbar ist», betont der Lottstetter Hauptamtsleiter Markus Helm.

Nach dem deutschen Postgesetz ist die Deutsche Post AG zur Aufrechterhaltung eines flächendeckenden Filialnetzes verpflichtet, in Gemeinden mit über 2000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist eine Filiale sicherzustellen. Weil vor allem im ländlichen Raum viele kleine Eigenfilialen der Post mit sehr kurzen Öffnungszeiten nicht mehr wirtschaftlich betrieben werden können, schliesst die Deutsche Post AG unprofitable Standorte oder wandelt sie bei Supermärkten oder Kiosken in Partnerfilialen um.

Insbesondere in ländlichen Gebieten ist es schwierig, Partnerfilialen für die Schalterdienste zu finden. Kleine Einzelhändler, die als Partnerfilialen agieren, beklagen, dass die Provisionen nicht ausreichen, um Personalkosten und Gebäudemiete zu decken. Das deutsche Postgesetz ist nur schwer in die Tat umzusetzen. In Deutschland gab es Stand Juli 2024 bundesweit 1412 Pflichtstandorte ohne Postfiliale.



Der Lottstetter Hauptamtsleiter Markus Helm drängt darauf, dass die Lottstetter Postfiliale am neuen Standort baldmöglichst öffnet. Bild: Thomas Güntert